Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 9

Artikel: Zur Kriegslage
Autor: Paul, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333849

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durchschnitt beträgt 323 Fr.; unter diesem Durchschnitt befinden sich die Kantone Appenzell-Innerrhoden 168 Fr., Freiburg 200 Fr., Zug 218 Fr., Graubünden 249 Fr., Appenzell-Außerrhoden 261 Fr., Glarus 287 Fr., Luzern 299 Fr. Über dem Durchschnitt rangieren die Kantone Thurgau 324 Fr., St. Gallen 343 Fr., Aargau 364 Fr., Tessin 366 Fr., Solothurn 368 Fr. und Schaffhausen 382 Fr. Den Kommentar zu diesen Zahlen kann sich jeder Leser selber machen.

Man darf wohl behaupten, daß in denjenigen Kantonen, die eine mehr oder weniger starke Arbeiterbewegung aufweisen, das Schul- und Erziehungswesen besser entwickelt ist, weil eine größere Schulfreundlichkeit besteht.

Im Jahre 1928 zählten die schweizerischen Volksschulen (Primar- und Sekundarschulen) 519 469 Schüler, während es im Jahre 1936 deren 528 322 waren, die von 15 859 Lehrern und Lehrerinnen betreut wurden. Demnach beträgt die durchschnittliche Schülerzahl pro Lehrer in der Schweiz 33; sie ist gegenüber 1928 um drei Schüler gesunken. Effektiv sind aber die Klassendurchschnitte in der Regel höher; sie werden durch die zahlreichen kleinen Bergschulen heruntergedrückt, die nur während sieben Monaten Schule halten und das gleiche Lehrziel erreichen müssen wie die Schulen im Tale mit etwa vierzig Schulwochen.

Aus diesen Zahlen ergibt sich auf einem relativ kleinen Gebiet ein mannigfaltiges Bild der schweizerischen Volksschule. Während der Landesausstellung 1939 ist durch den Schweizerischen Lehrerverein eine pädagogische Woche organisiert worden, an der zum erstenmal die Schweizer Lehrer und Lehrerinnen aller Bekenntnisse und Sprachen beteiligt waren, um für die geistige Landesverteidigung das nötige Rüstzeug zu holen. An der Landesausstellung haben, auch zum erstenmal, die Schüler aller vier Sprachen aus der ganzen Schweiz «als lebendige Schule» Proben ihres Unterrichtes gegeben. Das Fachgruppenkomitee der Abteilung Volksschule resp. die Schulpflege der Landesausstellung, hat in einem sehr interessanten Bericht über die gemachten Beobachtungen und Erlebnisse gezeigt, daß wir trotz der kantonalen Verschiedenheiten und Eigenart eine schweizerische Volksschule haben, um die uns viele größere Länder beneiden dürften.

Zur Kriegslage

Von Dr. Hermann Paul.

Auch nach acht Monaten Kriegsdauer hat sich die Kriegslage noch nicht wesentlich verändert. Zwar ist durch die Besetzung Dänemarks und Norwegens eine neue Kriegsfront zwischen Deutschland und England-Frankreich-Norwegen entstanden, aber auch auf dieser Front, die für die Art der Kriegführung und für die Kriegsaussichten von großer Bedeutung werden könnte, sind die Entscheidungen noch nicht gefallen. Der Kampf in Norwegen kann noch Wochen und Monate dauern, bevor sich feststellen läßt, welche der beiden Seiten einen gewichtigen Teilerfolg davongetragen hat. Die Kriegsentscheidung selbst aber wird im

Norden so wenig fallen, wie auf einem anderen Nebenkriegsschauplatz, der gleich dem norwegischen über Nacht entstehen könnte. Erst wenn sich herausstellt, welche Haltung die drei großen Mächte einnehmen werden, die bisher — wenigstens im Krieg gegen die Westmächte — eine militärische Neutralität beobachtet haben, nämlich Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten, wird der Krieg in ein entscheidendes Stadium eintreten, das gewaltige Schläge und Gegenschläge erwarten läßt. Erst dann wird sich auch ein sicheres Urteil über die kriegerische Gesamtleistungsfähigkeit jeder der beiden Fronten gewinnen lassen, die für den Kriegsausgang den Ausschlag geben wird.

Von dem Blitzkrieg, als den sich namentlich deutsche und italienische Strategen den modernen Krieg vorgestellt hatten, hat man bisher nur in Polen, Dänemark und Norwegen etwas zu spüren bekommen. Er hat nur schwachen und sträflich sorglosen Gegnern gegenüber Erfolge gehabt, sich aber starken und wachsamen Staaten gegenüber bisher als undurchführbar erwiesen. Denn die beste Motorisierung mit ihren Tanks und Flugzeuggeschwadern versagt guten Befestigungen und wohlausgerüsteten Gegnern gegenüber. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich nicht auch eine Maginot- oder Siegfriedlinie durchbrechen ließe, wenn man sie mit starker Uebermacht überraschend angriffe. Aber ein solcher Durchbruch würde aller Voraussicht nach den Angreifer so riesige Verluste kosten, daß er sie nur im äußersten Notfall riskierte. Das ist auch die sehr einfache und triftige Erklärung dafür, daß es bisher noch zu keinem Blitzkrieg und Durchbruchsversuch an der Westfront gekommen ist. Erst, wenn man glauben könnte, den Gegner durch Erweiterung des Kriegsschauplatzes und einen Mehrfrontenkrieg zu einer relativen Entblößung seiner Verteidigungslinien gezwungen zu haben, wird man auch Durchbruch-Schlachten großen und größten Maßstabes zu gewärtigen haben. Daneben wären freilich auch Durchbruchsakte denkbar, die aus einer Art von Verzweiflung unternommen würden, weil man sonst durch erfolgreiche Blockade kampfunfähig gemacht zu werden fürchtete. Wann und ob überhaupt eine solche Wirkung der Blockade der Alliierten erreicht werden könnte, ist einstweilen gleichfalls noch nicht abzusehen. Auf alle Fälle aber gebietet die Vorsicht, sämtliche Sektoren der Front ohne Unterbruch so stark besetzt zu halten, daß man gegen jede Ueberraschung gesichert ist.

Weniger erklärlich ist es, daß von beiden Seiten, namentlich von Deutschland aus, bis jetzt die Flugwaffe nicht in weit größeren Kampfverbänden eingesetzt hat. Statt daß man Hunderte von Bombern und Jagdflugzeugen gleichzeitig gegen ein Kampfobjekt vorgeschickt hätte, hat man sich im Höchstfall mit einigen Dutzend begnügt. Selbst bei den Angriffen gegen die Themsemündung, gegen Scapa-Flow oder die umstrittenen norwegischen Häfen, haben sich die Luftattacken nur in relativ kleinem Umfange abgespielt. Das könnte aus verschiedenen Gründen geschehen sein. Vielleicht verfügt Deutschland trotz der gegenteiligen Versicherungen Görings doch nicht über eine so gewaltige Luftflotte, wie man bisher angenommen hatte, oder es hält es mit Rücksicht auf seine Luftmannschaften und die Beschränktheit seiner Treibstoff-

vorräte für notwendig, im Luftkrieg vorsichtig und haushälterisch zu verfahren. Wozu noch kommen mag, daß älteres deutsches Flugzeugmaterial sich bereits nicht mehr als vollwertig erweist, da die Aviatik technisch rapideste Fortschritte macht, in der Fluggeschwindigkeit, Wendigkeit, Armierung, Schutzpanzerung usw. Während dadurch für Länder, die schon seit Jahren starke Luftflotten besaßen, wie neben Deutschland Italien und namentlich auch Rußland, eine gewisse Entwertung ihrer Luftwaffe eintreten konnte, entstand für Frankreich und England, die erst seit höchstens zwanzig Monaten zur Flugzeug-Massenproduktion übergingen, ein gewisser Vorteil daraus, daß sie in der Hauptsache nur modernstes Material besitzen. Auch in Gestalt der Flugzeuge, die ihnen von Kanada und den Vereinigten Staaten geliefert wurden und künftig geliefert werden. Wohl werden Deutschland, Italien und Rußland alles aufbieten, um ihre Luftflotten auf dem höchsten Stand der Leistungsfähigkeit zu halten, was aber keineswegs ausschlösse, daß die Flugzeugproduktion Englands, Frankreichs und Amerikas einen Vorsprung gewänne. Jedenfalls hat es heute schon den Anschein, als ob die Luftwaffe der Alliierten derjenigen Deutschlands mindestens gleichwertig wäre.

Daß die britische Kriegsmarine schon zahlenmäßig der deutschen weit überlegen war, war ja allbekannt. Inzwischen aber hat sich auch herausgestellt, daß sie, Schiffseinheit an Schiffseinheit und Klasse an Klasse gemessen, den deutschen Kriegsschiffen mindestens ebenbürtig ist. Ist es doch nicht nur ihrer numerischen Flottenstärke, sondern auch ihrer qualitativen Leistungsfähigkeit zuzuschreiben, daß sie auch wieder bei den Aprilkämpfen in der Nordsee und im Skagerak und Kattegat der deutschen Flotte so schwere Verluste beigebracht hat. Nicht nur nach der offiziellen englischen Darstellung, sondern auch nach angeblichen deutschen vertraulichen Berichten hat ja die deutsche Flotte mindestens ein Drittel ihres Bestandes verloren. Nach den deutschen Berichten sollen allerdings die stärksten deutschen Schiffe, wie die «Gneisenau», «Scharnhorst» und Admiral Scheer, nach deutschen Häfen abgeschleppt worden sein, wo sie binnen einiger Monate durch Reparaturen wieder in kampffähigen Zustand versetzt werden sollen. Sie dürften danach von der deutschen Flottenstärke ebensowenig abzuschreiben sein, wie jene englischen Kreuzer und Schlachtschiffe, die infolge erlittener Beschädigung durch schwere Treffer einer Reparatur unterworfen werden müssen. Auch werden in nicht zu langer Zeit auch zwei deutsche 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe und mehrere neue Kreuzer in Aktion treten können, wogegen England seinerseits fünf neue Schlachtschiffe von je 35 000 Tonnen bereits auf Probefahrten ausschickt, dazu eine Anzahl neuer Kreuzer. An der gewaltigen Überlegenheit auch nur der englischen Nordsee-Flotte über die deutsche besteht also nicht der geringste Zweifel, selbst dann, wenn England in absehbarer Zeit stark im Mittelmeer engagiert werden sollte. Trotzdem wird der Kampf um die Erhaltung der englischen Seeherrschaft in der Nordsee und um die Befreiung Norwegens aus der deutschen Invasion keineswegs leicht sein.

Macht doch Deutschland die äußersten Anstrengungen, sich in Norwegen zu behaupten, da es genau weiß, von welcher Wichtigkeit es für die Wiederherstellung der norwegischen Küstenpassage, die Erzbezüge aus Narvik und die Ausnützung der norwegischen Luftflottenstützpunkte zu Angriffen gegen die englischen Häfen und die englischen Industriestädte sind. Ob es der deutschen Luftflotte selbst im Falle der dauernden Beherrschung Norwegens wirklich möglich sein würde, mit Hilfe seiner U-Boote und seiner Minen England durch schwere Luftbombardements und Blockierung seiner Zufuhren den ihm zugedachten Schaden zuzufügen, mag eine offene Frage bleiben. In jedem Falle aber wäre England schwersten Schäden und Belästigungen ausgesetzt, wenn sich Deutschlands U-Boote und sonstige Schiffe in den norwegischen Fjorden einnisten und seine Flugzeuge unausgesetzt die englischen Handels- und Kriegsschiffe von den näher gelegenen norwegischen Flughäfen aus angreifen könnten. Ganz abgesehen davon, daß Deutschland dann nicht nur seine nordischen Erzbezüge gesichert hätte, die England ihm abschneiden zu können hofft, sondern auch wertvollste Zufuhren an Fischen und Thran.

Der Kampf in Norwegen ist also, wenn auch nicht kriegsentscheidend, so doch von größter strategischer Bedeutung. Beide Fronten werden deshalb die äußersten Anstrengungen machen, ihr Ziel zu erreichen. Zur Zeit befindet sich die Waagschale in der Schwebe. Englands Gegenaktion war so überraschend und kraftvoll, wie Deutschlands wohlvorbereiteter Zugriff. Und Englands Minensperre und U-Boot-Aktion an der norwegischen Südküste und selbst tief in der Ostsee bewiesen, daß es auch ihm weder an neuen Kampfmitteln, noch an draufgängerischer Verwegenheit fehlt. Aber trotz Minensperre und der Küstenblockade durch seine Kriegsschiffe ist es ihm nicht gelungen, weitere Truppenverschickungen nach Norwegen zu verhindern. Denn nicht nur durch die Junkers-Riesenflugzeuge konnten Tausende von deutschen Soldaten und mancherlei Kriegsmaterial nach Süd-Norwegen sowohl wie nach Bergen, Trondheim und Narvik geschafft werden, sondern auch eine Reihe von deutschen Truppentransporten zu Schiff erfolgte trotz der vermeintlichen Seeabriegelung durch die englischen und französischen Seestreitkräfte. Wenn England diese deutschen Nachschübe auf dem Wasserwege nicht wirklich zu verhindern vermag, wird der Wettlauf der beiderseitigen Truppenverstärkungen mit wechselndem Erfolge weitergehen. Und wenn Deutschland Hunderttausende nach Norwegen schickt, werden England und Frankreich selbst diese Zahl zu überbieten suchen müssen, zumal sie auch damit rechnen müssen, daß Schweden in den Konflikt hineingezogen werden wird.

Da es hier um ein hohes Spiel geht, wird Deutschland hohe Einsätze riskieren. Die Meldung des Berliner Berichterstatters der «NZZ.» vom 25. April, daß Deutschland wahrscheinlich nicht weniger als sieben Millionen Mann mobilisiert habe und damit noch keineswegs am Ende seiner unausgesetzten Rekrutierungen stehe, klingt ebenso glaubhaft, wie die Annahme des Berichterstatters, daß Deutschland einige hunderttausend Mann nach dem Norden schicken werde, ohne dadurch seine

Aktionsfähigkeit im Westen oder im Osten zu verlieren. Auch England und Frankreich werden nicht weniger als sieben Millionen Mann unter den Waffen stehen haben, um im Westen sowohl wie auf allen anderen bedrohten Fronten allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Der Versuch, jetzt nach acht Monaten zum Blitz- und Massenkrieg kolossalsten Maßstabes überzugehen, würde keinen Erfolg sichern, sondern nur die Kriegsopfer riesenhaft anschwellen lassen. Das weiß man in Berlin sicherlich ebensogut, wie in Paris und London. Aber wird man sich durch die gewaltigen Verluste dauernd abschrecken lassen, da doch keinerlei Aussicht besteht, durch Verhandlungen zu einem wirklichen Frieden zu kommen? Auch wird die Umschau nach Bundesgenossen immer auffälliger. Wie werden sich Rußland und Italien verhalten?

Die Antwort ist aber so schwierig, wie das Rätselraten über den Ausgang der nordischen Kämpfe. Daß Rußland am Siege Deutschlands, von welchem Standpunkt aus es ihn auch ins Auge fassen mag, keinerlei Interesse haben kann, ist einleuchtend. Aber auch der Sieg der Westmächte ist ihm unwillkommen, gleichviel, ob es die Situation vom weltrevolutionären, wie vom slawisch-imperialen Gesichtspunkt aus betrachtet. Das Willkommenste dürfte ihm sein, daß beide Gegner sich so gründlich als möglich erschöpfen. Möglich, daß es deshalb militärisch neutral bleibt, selbst im Falle einer Verschärfung und Ausdehnung des nordischen Krieges über ganz Skandinavien. Es könnte dabei ebensogut mit England wie mit Deutschland seine Handelsgeschäfte machen. Warum zum Beispiel sollte es England nicht Holz liefern gegen Bezahlung oder Austausch erwünschter Industrieprodukte? Es brauchte darum seine Austauschbeziehungen mit Deutschland nicht abzubrechen. Wie sich aber Rußland entscheiden wird, ließe sich nur dann mit einiger Sicherheit vermuten, wenn man besser über Rußlands innere Lage und über die Auffassungen der Stalin und Molotow unterrichtet wäre. Auch da können irrationale Stimmungen eine Rolle spielen, die aller Logik spotten.

Ähnliche Umstände liegen für Italien vor. Auch Mussolini müßte ein übermächtiges pangermanisches Imperium auf weitere Sicht für die italienischen Interessen als weit gefährlicher erscheinen, als der Fortbestand der saturierten Imperien England und Frankreich. Aber Diktatoren, die Weltmachtpläne wälzen, verschmähen oft naheliegende Vorteile und Sicherheiten, um dem Unerhörten nachzujagen. Auch macht ihr ausgeprägter Stolz sie nur empfindlicher für einst erlittene Kränkungen. Möglich also, daß Englands und Frankreichs frühere Völkerbundssanktionen wegen Abessiniens, so schwächlich und unwirksam sie auch waren, in der Seele Mussolinis einen schmerzenden Stachel zurückgelassen haben, der für seine Entscheidungen verhängnisvoll werden könnte.

Anderseits spricht so manches dafür, daß Italien begreifen müßte, daß sein konsequentes Verharren in der Neutralität ihm die größten Vorteile brächte. Es könnte sich dadurch nicht nur wirtschaftlich sanieren, sondern es behielte auch seine militärische Stärke, bewahrte sich die Intaktheit seiner Marine und seiner Luftflotte, durch die es sich

in der Endphase des europäischen Krieges mancherlei Konzessionen erringen könnte. Griffe es dagegen zugunsten Deutschlands in den Krieg ein, so setzte es gerade seine See- und Luftmacht der schwersten Bedrohung aus, genau so wie seine Wirtschaft der Gefährdung durch die Blockade. Und wenn es dafür auch nur einige Sicherheit besäße, den Krieg zum Nachteil der Alliierten entscheiden zu helfen. Diese aber fehlt nicht nur infolge des gewaltigen Kriegspotentials Englands und Frankreichs und ihrer Imperien, sondern auch wegen der Wahrscheinlichkeit, daß im Notfall mit der Intervention der Vereinigten Staaten zugunsten der bedrängten europäischen Demokratien zu rechnen ist. Denn wer auch der nächste Präsident in Washington werden wird, er wird sich der geschichtlichen Notwendigkeit nicht entziehen können, eine Niederlage der europäischen Demokratie zu verhüten. Nicht nur aus ideologischen Motiven heraus — obwohl auch diese nicht unterschätzt werden dürfen —, sondern der amerikanischen Sicherheit selbst wegen. Eine ganze Anzahl amerikanischer Staatsmänner und höchster Militärs hat sich darüber bereits ganz unmißverständlich ausgesprochen.

Welchen Verlauf auch die derzeitigen Einzelaktionen nehmen werden, so geht in jedem Falle Europa den ernstesten Ereignissen entgegen. Auch die Neutralen müssen auf alles gefaßt sein. Nur Kraft und Wille zur entschlossensten Abwehr kann sie vor dem Schicksal anderer neutraler Staaten schützen. Daneben gäbe es für alle demokratischen Staaten noch eine andere Aufgabe: die Vorarbeit für einen Frieden des Rechtes und der wahrhaften Friedenssicherung durch den föderativen Zusammenschluß aller Völker, die einen ehrlichen Dauerfrieden ersehnen. Eine solche Arbeit am Friedenswerke könnte nicht nur künftigen Generationen ungeheure Blutopfer ersparen, sondern auch Millionen von Soldaten das Leben retten, die heute auf beiden Fronten einander gegenüberstehen. Je eher die Welt erfährt, daß nur ein Frieden des Rechtes diesen Krieg beenden kann und beenden soll, desto stärkere Bedeutung werden auch die moralischen Kräfte für die Kriegsdauer und die Kriegsentscheidung gewinnen.

Wenn wieder Friede wird...

Von Spectator.

Das ganze Denken der Menschen ist heute vom Kriege beherrscht. Noch ist dessen Ende nicht vorherzusehen und noch gehört das entscheidende Wort den Waffen. Aber ist es darum zu früh, an die Frieden zu denken und uns um ein Bild der Welt von morgen zu bemühen? Natürlich weiß niemand, welche Veränderungen der Landkarte dieser Krieg bringen wird. Aber das sind schließlich für den Sozialisten Fragen untergeordneter Bedeutung. Wichtiger ist, daß wir uns rechtzeitig Rechenschaft von den sonstigen Veränderungen geben, die dieser Krieg mit sich bringen wird und daß wir Lehren aus den Ereignissen